

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

346 (15.12.1943)

Der Alemann

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich
erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder
für die oberbadischen Behörden

Unerbetene Ratschläge

Dr. K. G. — Ratschläge sind zeitweilig gut und wichtig. Man heißt im Leben der Menschen untereinander solche Ratschläge denn besonders willkommen, wenn sie aus mitfühlendem Herzen zum Herzen sprechen, wenn man daraus die menschliche Hilfsbereitschaft erkennt. Ratschläge nimmt der Unerfahrene gern vom Erfahrenen, der Unwissende vom Wissenden entgegen und ist dankbar dafür, erst recht dann, wenn der also Beglückte das Gefühl hat, daß ihm in entscheidender Stunde ein mitfühlender Geist zu Hilfe kommt.

Es gibt auch unerbetene Ratschläge, im Leben des Einzelnen wie auch der Gesamtheit. Ratschläge, denen man es ansieht, daß sie gegeben werden, um den anderen zu kränken, ihn zu schulmeistern oder sonst als gering zu schätzen. Solche Ratschläge wirken sich ins Gegenteil aus, sie sind restlos unerwünscht. Ein Ratschlag, der einem Klugen von einem geistig Zurückgebliebenen dargebracht wird, wirkt lächerlich und dummd. Solche Ratschläge werden mit Recht oft als höchst mißliebige Einmischungen in die durchaus geordnete Lebenssphäre des anderen angesehen und werden und sie sind es auch.

Im Großen ist es nicht anders als im Kleinen. Ein Schulbeispiel dieser Art ist eine gewisse Kategorie von Leuten, die vom neutralen Ausland her, vor allem den kriegsführenden Nationen am laufenden Band, amtliche, halbamtliche oder nichtamtliche Vorhalte machen, wie sie den Krieg zu führen, die eigenen oder fremde Völker zu beherrschen, welche Staatsform sie zu wählen und welche Methoden zu tragen haben. Gerade diese kleinen neutralen Garnen, die ihren eigenen winzigen staatlichen Eigenleben die angebliche Größe ihres Geistes gegenüber stellen, sitzen auf einem hohen Katheder und fordern von dort aus den um ihre Existenz kämpfenden Völkern ihre eigene Philosophie des Kirchentums und des vollen Besuchs. Leider merken sie es gar nicht, wie lächerlich sie sich dabei benehmen, man müßte es ihnen einmal sagen, daß auch ihre unerbetenen Ratschläge nicht nur fern am Platze, sondern nachsäge geeignet sind, den Leuten spießel zu machen.

Was ist es schon anderes, wenn die schwedische Regierung sich offiziell in Dinge mischt, die sie nichts angehen, oder wenn ihre Presse neuerdings dazu übergeht, Deutschland laufend zu beschimpfen, daß es in wenigen Wochen vernichtet, ausgerottet oder sonstwie am Ende sei. In der nahen Schweiz quatschen uns fast täglich unter Duldung und Förderung der Behörden die gewiß blödesten Tintenleckereien des europäischen Festlandes an, beschimpfen uns als Nation und erwarten dabei noch, daß man davon gobbühnd Notiz nimmt. Die Repräsentanten eines solchen geschichtlichen Zufallszustandes kommen sich dabei vor, als müsse man ihnen noch dafür dankbar sein, wenn sie vom Ausland gekannt werden, während das Deutsche Reich an den und seine Feinde loben und was das Widerliche dabei ist, alles in deutscher Sprache.

Die Rektoren ihrer Hochschulen proklamieren mit ihren Studenten, wenn irgendwo in den besetzten Gebieten nach Kriegsende ein paar Saboteure und Attentäter bestraft werden, sie regen sich künstlich auf, wenn einem dänischen Juden auf die Hüftaugen getreten wird, sie halten aber keine Protestversammlung ab, wenn unschuldige deutsche Frauen und Kinder in den Phosphorbränden der terrorisierten deutschen Großstädte umkommen, oder wenn unersetzliche europäische Kulturdenkmäler dem Wüten der anglo-amerikanischen Barbaren zum Opfer fallen. Dann, ja dann, können es diese seltensamen Geistesgrößen der Hochschulen und Universitäten Schwedens und der Schweiz mit ihrem kulturellen Gewissen vereinbaren, über solche Kleinigkeiten hinwegzusehen, wenn nur ihrem persönlichen Haß gegen die Nazis und gegen das Deutsche Volk Ausdruck gegeben wurde. Diese Heuchler sind überhaupt noch zu überbieten durch das neutrale Getöse ihrer demokratischen Regierungen, die im Interesse ihrer Kohlen- und Getreideversorgung so tun, als gäbe es zwischen ihnen und uns keinerlei Mißverständnisse.

Ratschläge und Belehrungen von dieser Seite? Wir danken sehr. Im übrigen wird die Zeit kommen, da andere diese Ratschläge bitter nötig haben werden. Sie werden dann grundsätzlich von uns nicht erteilt werden.

Quilling über norwegische Frontkämpfer. Ministerpräsident Quilling nahm in feierlicher Form die Verleihung des kühnlich gestifteten norwegischen Frontkämpferabzeichens vor. Im Rahmen einer Großkundgebung von Nationalen und Freiwillichen wurde der kühnliche Frontkämpfer abgetreten, die das Ehrenabzeichen von der Hand der Ministerpräsidenten erhielten.

Italien nur von sekundärer Bedeutung?

Anglo-amerikanische Illusionen sind verfliegen - Stalin zeigte sich unzufrieden Die Londoner machen in Moralstrategie mit Extraausgaben für die Soldaten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
gg. Berlin, 15. Dezember.

Ende November traten die Engländer der achten Armee unter General Montgomery auf dem Ostflügel der Front in Süditalien zu einem Großangriff an, dessen Ziel laut Tagesbefehl des Oberbefehlshabers sein sollte, noch vor Weihnachten in Rom zu sein. Am 3. Dezember griff der Kampf auf den Westflügel über, indem die Amerikaner der fünften Armee ebenfalls zum Angriff ansetzten, um über Cassino in jene Ebene zu gelangen, die sich zwischen den Bergketten in allgemein nordwestlicher Richtung bis Rom hinzieht. Die Anglo-Amerikaner nahmen eine artilleristische Mission vor, die an die der Westfront im Sommer 1918 erinnerte. Sie glaubten, mit dem sturen Verfahren der Materialwalze die deutschen Linien zu durchbrechen und so den erwünschten Durchbruch erreichen zu können. Der ganze Erfolg der alliierten Armeen besteht in einigen wenigen Kilometern, da sich die vordersten deutschen Truppen, nachdem sie dem Angreifen schweren Verluste beigebracht hatten, zurückziehen mußten, um in neuen, aber längst vorbereiteten Stellungen wieder starken Widerstand zu leisten. Der anglo-amerikanische Großangriff in Süditalien hat jedenfalls bisher keine irgendwie erwähnenswerten Erfolge gebracht.

Man kann sich denken, daß Stalin mit einem solchen Ergebnis sehr unzufrieden ist. Er hat zwar niemals diese italienischen Kämpfe als eine oder die von ihm verlangte Zweite Front gewertet und erst jetzt seinen Kampfsplan in Teheran deutlich zu verstehen gegeben, daß dieser italienische Feldzug ebenfalls als ein Vorspiel für die Errichtung einer solchen auf dem europäischen Festland angesehen werden könne. Aber daß die Anglo-Amerikaner trotz ihrer menschen- und materialmäßigen Überlegenheit gegenüber einer so geringen Zahl deutscher Divisionen so versagen würden, ist ihm denn doch zu viel. Er schickte also eine aus höheren Offizieren bestehende sowjetische Abordnung los, die zum ihre Besichtigung der englisch-amerikanischen Front abgeschlossen hat. Obwohl sie sich noch mit keiner Silbe über ihre Eindrücke geäußert hat, verkündete Kauter bereits freudestrahlend, die sowjetischen Offiziere hätten sich davon überzeugt, welche Schwierigkeiten den Verbündeten nicht nur die deutschen Elite-divisionen, sondern auch Gebirge und Wetter bereiten.

(Fortsetzung nächste Seite)



Presseamt am 1. Jahrestag des Dreimächtepaktes
Zum zweiten Jahrestag des Abkommens der Weltverbündeten zwischen Deutschland, Japan und Italien in Berlin ein Presseamt, auf dem der Kaiserlich Japanische Botschafter in Berlin, Gakuin, der japanische Botschafter in Berlin, Kato, sowie der Botschafter des Deutschen Reiches in Tokio, Admiral Fomine, Staatsminister Dr. Meißner, Reichsminister Götter, Reichsminister Götter und H-Oberratspräsident Lorenz, der Präsident der Vereinigung christlicher Verbände und Einrichtungen.

Brillanten für Oberst Schulz

Dem 9. Soldaten der deutschen Wehrmacht vom Führer verliehen

Führerhauptquartier, 14. Dez.

Der Führer hat Oberst Adalbert Schulz, Kommandeur eines Panzerregiments, als 9. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Dreimal ist die 7. Panzerdivision, zu deren Verband das von Oberst Schulz geführte Panzerregiment gehört, im Wehrmachtbericht genannt worden. Immer war neben dem Divisionskommandeur, Generalmajor Mantel, Oberst Schulz als Führer des Panzerregiments hervorgehoben an den Erfolgen der Division beteiligt.

Nach dem feindlichen Einbruch in die deutsche Dnjestr-Verteidigung nördlich Kiew war es in erster Linie dem Eingreifen von Oberst Schulz zu danken, daß ein Durchbruch der sowjetischen Offensivarmee verhindert wurde. Immer wieder hat er in steter Abwehr und in zahlreichen Gegenstößen die feindlichen Angriffsspitzen aufgehalten, geschwächt und in mehreren Fällen zerschlagen. Zu einem erheblichen Teil ist es sein Verdienst, daß sich die Offensive der Bolschewisten im Raum von Kiew zersplitterte, daß die deutsche Führung die Möglichkeit erhielt, dem Feind im Gegenangriff wesentlichste Teile des gewonnenen Geländes wieder zu entreißen und ihm schwerste Verluste zuzufügen.

Auch an dieser Gegenoffensive hat Oberst Schulz maßgeblichen Anteil. So hat er nach einem schweren Kampftag seine Kampfgruppe — acht Panzer- und schwächere Panzerregiment-Einheiten — aus

eigenem Entschluß in schwungvollem nächtlichen Angriff über das ihm gesteckte Kriegsziel zur Straße Kiew-Schitomir, der wichtigsten Nachschubverbindung des Feindes, vorgepresst und diese vollständig gesäubert. Mit vier eigenen Panzern vernichtete er allein an zwei anderen Tagen des deutschen Gegenangriffs 26 schwere und schwerste feindliche Kampfwagen.

Oberst Schulz, der bereits viermal verwundet wurde, hat sich in jahrelangen Kämpfen als hervorragender Panzerkommandeur bewiesen, der seinen Panzerverband stets in vorderster Linie führt und durch sein unmittelbares Eingreifen und seine Persönlichkeit in allen Lagen entscheidenden Einfluß auf die Kampfhandlungen nimmt. Die ihm schon früher verliehen hohen Auszeichnungen von Ritterkreuz bis zum Eichenlaub mit Schwertern stellen die äußere Anerkennung seiner verbildlichen soldatischen Bewährung dar; sie hat nunmehr in der Verleihung der Brillanten ihre Krönung gefunden.

Oberst Schulz wurde am 20. Dezember 1903 in Berlin als Sohn eines städtischen Angestellten geboren. Nachdem er 1923 als Polizeiarbeiter in den Polizeidienst eingetreten war, wurde er 1935 als Oberleutnant in einer Panzerjägerabteilung in das Heer übernommen. Seit 19. Januar 1943 ist er Kommandeur eines fränkisch-thüringischen Panzer-Regiments. Am 1. April 1943 wurde er zum Oberstleutnant und schon acht Monate später zum Oberst befördert. Er erhielt das Ritterkreuz am 26. Juni 1940, das Eichenlaub am 31. Dezember 1941 und die Schwerter am 6. August 1943.

Hohe blutige Verluste der Sowjets

Westufer des Teterew gesäubert - Tscherkassy befehligsgemäß geräumt

Aus dem Führerhauptquartier,
14. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Kirowograd und Tscherkassy verstärkte der Feind gestern seinen Druck. Es kam zu erbitterten, noch anhaltenden Kämpfen, in deren Verlauf die Sowjets unter hohen blutigen Opfern an einigen Stellen Gelände gewinnen konnten. Die Stadt Tscherkassy, deren Besetzung der Feind in wochenlangen Kämpfen vergeblich einzuschließen versucht hatte, wurde in der vergangenen Nacht von unseren Truppen befehligsgemäß geräumt.

Im Angriffsraum nördlich Schitomir säuberten unsere Truppen das Westufer des Teterew von verstreuten feindlichen Abteilungen. Vom 8. bis 13. Dezember verlor der Feind dort 400 Gefangene und rund 11 000 Tote, 927 Geschütze, 254 Panzer und eine große Anzahl leichter und schwerer

Infanteriewaffen wurden erbeutet oder vernichtet.

Bei diesen Kämpfen haben sich die thüringische Erste Panzerdivision unter Generalleutnant Krüger und die brandenburgische 98. Infanteriedivision unter Oberst Schenckung besonders bewährt.

Südlich Nowel griffen die Sowjets nach starker Artillerievorbereitung mit mehreren Divisionen und starken Panzerkräften an. Sie wurden abgeschlagen, einige örtliche Eilabrische abgelehrt, andere im Gegenstoß beseitigt. Zahlreiche Panzer blieben zerschossen auf dem Kampfplatz liegen.

An der süditalienischen Front verlief der Tag bis auf örtliche Kampfteiligkeit an der adriatischen Küste auch gestern ruhig.

Feindliche Bomberverbände flogen in den Mittagsstunden des gestrigen Tages unter dem Schutz von Nebel und dichten Wolken nach Nordwestdeutschland ein. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben verursachten Schaden in Wohnvierteln ver-

schiedener Orte. Ein feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. In der vergangenen Nacht warfen feindliche Störflugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Rumänischer General erhalt vom Führer des Eichenlaub

Führerhauptquartier, 14. Dez.

Der Führer verlieh am 8. Dezember 1943 dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den rumänischen Generalmajor Cornelius Teodorici. Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am 8. Dezember 1943 meldete, haben Verbände der 6. rumänischen Kavalleriedivision unter Führung des Ritterkreuzträgers Generalmajor Teodorici, unterstützt von deutschen schweren Waffen und deutschen, rumänischen und kroatischen Pionieren, den sowjetischen Landekopf südlich Kertsch zerschlagen.

Antwort an Skeptische

Von WALTER FREUND

Die überwiegende Zahl aller Arter steht dem heikelsten Problem, der „Judenfrage“, nur deshalb skeptisch und vorsingenommen gegenüber, weil sie grundsätzlich nicht verstehen wollen, daß rund zwei Milliarden arische nichtjüdische Menschen von „nur“ zwei Millionen Juden „regiert“ werden sollen! Es wäre ja ein einfaches Rechenexempel, nachzuweisen, daß eine solche „Minderheit“ niemals eine in Dutzende von Nationen und Tausende von Völkern getrennte zwei Milliarden umfassende Menschheit beeinflussen, geschweige denn regieren könne!

Seit Jahrhunderten ist es dem Judentum gelungen, mit geringsten Rechenmitteln das Weltgeschehen einzuschließen und hierdurch immer wieder von den bestehenden, wenn auch den nichtjüdischen Massen meist unbekanntem Tatsachen geschickt abzulenken. Es kommt natürlich nicht auf die Anzahl der Juden an, von denen sogar ein Großteil in unvorstellbarem Elend hauptsächlich im Osten Europas zu leben gezwungen war, es kommt auch nicht darauf an, daß die Juden in allen „bürgerlichen“ politischen Parteien vertreten sind, sich nach Meinung der politischen Uninteressierten also durchaus „assimiliert“ oder „akklimatisiert“

hätten und somit keine Gefahr für eine Nation bilden würden, sondern auf die heute nicht mehr abzuleugnende und leicht zu beweisende Tatsache, daß alle Juden, und zwar ausnahmslos alle, politisch organisiert sind und eigenen staatspolitischen Zielen nachgehen!

Es ist der als politische Großmacht seit 1897 bestehende Staat Israel, auf den heute alle demokratischen, liberalen oder sozialistischen und kommunistischen Parteien ausgerichtet sind. Ob in den Salomonischen Tempeln der „Judenstadt“ oder in der „HUMANITÄT“ dort wird Brüderkette die „HUMANITÄT“ dort wird Brüderkette oder ob die Druiden, Odd Fellows, Rotarier und wie die auf „HUMANITÄT“ gedrehten freimaurerähnlichen Gesellschaften alle helfen können, von der „Verbrüderung der Menschheit“ uralten Utopien nachzugehen und Phantomen nachzugehen, es kommt letztlich immer wieder auf die Lehre hinaus, daß „alle Menschen Brüder“ wären und „Gott alle Menschen“ geschaffen habe! Und diese durch den Deismus in England entstandene und von der freimaurerischen Revolution in Frankreich veränderte These der „Gleichheit aller“ wurde vom Judentum nach den Emanzipationsjahren zu Beginn des 19. Jahrhunderts bewußt benutzt, sich in den großen Gleichmachungsstreck einzuspinnen, die verirrten Geister zu sammeln und deren Lehren für den Judentum umzufächeln. Zahlreiche Organisationen, die im Rahmen einer kurzen Abhandlung nicht einmal gestreift werden könnten, dienen lediglich zu dem Zweck, Steigbügelhalter für jüdische Ambitionen zu sein und den kaum den Chettomauern solch jüdischen Judenmassen den Weg in die „Gesellschaft“ zu ebnen.

Zu diesen Organisationen, die sich bewußt ausschließlich für jüdische Ziele einspannen lassen, obwohl deren Mitgliederlisten fast ausnahmslos arischen Namen kennen, gehören in allererster Linie die sogenannten „Pro-Palästina-Komitees“, die unter diesem oder ähnlich lautendem Namen in allen Ländern bestanden bzw. noch bestehen. Das Ziel dieser Gesellschaften sollte sein, den Juden eine „Heimatstätte“ in Palästina zu verschaffen, mit dem dort zu errichtenden „Judenstaat“ Handel und Wandel zu errichten und die „Freundschaft mit dem Judentum anzubahnen“. Diplomatisch raffiniert arbeitende Juden, die derartige Gesellschaften auf die Beine brachten, scheuten nicht einmal zurück, bekannte antisemitisch eingestellte Männer unter dem Vorwand, die „Judenfrage“ dadurch zu lösen, daß man die Juden einfach in den autonomen Judenstaat abschleppen lassen könnte, zu ködern, so daß so mancher brave, leider politisch

mehr als rückständige Arier-prozionistische Arbeit leistete.

Die Zentrale starr auf die Gewinnung Palästina als Judenstaat ausgerichteten Gesellschaften ist das „Palestine Committee“ des „British Board of Jewish Deputies“ in London, dem nur Juden, darunter L. Bakstinsky, Barnett Jenner, Samuel Daiches u. a., angehören und die über das „Palestine Parliamentary Committee“ direkten Einfluß auf das britische Parlament ausüben können.

Die Zentrale starr auf die Gewinnung Palästina als Judenstaat ausgerichteten Gesellschaften ist das „Palestine Committee“ des „British Board of Jewish Deputies“ in London, dem nur Juden, darunter L. Bakstinsky, Barnett Jenner, Samuel Daiches u. a., angehören und die über das „Palestine Parliamentary Committee“ direkten Einfluß auf das britische Parlament ausüben können.

Das „Parliamentary Palestine Committee“, das erst 1926 ins Leben trat, hat in seinen Reihen „Mitglieder aus allen drei Parteien“, so daß man sich den Einfluß dieser „überparteilichen“ famosen Einrichtung gar nicht nachteilig genug vorstellen kann.

An einem solchen Beispiel aber kann man von neuem erleben, daß in einer sogenannten Demokratie die breiten Massen nichts zu sagen haben und lediglich als Werkzeug der ihnen bekannten, in ihrer „Mistnet“ aber unbekanntesten Staatsmänner sind.

Sie sind von einem unsichtbaren Magneten angezogen — plötzlich in allerletzter Zeit nach oben geschoben wird, in der Presse Judas als „Freund“ zitiert wird und bald den von ihm erhofften „Posten“ erreicht haben wird!

Zwischen Grauen und Vergessen

Sabotage und ihre kriminellen Folgen — Zur Situation in Dänemark

Von unserem Korrespondenten Dr. ROBERT OBERHAUSER

Die kleinen weißen, gelben oder grünen Reklametexte in den Zeitungskiosken der dänischen Zeitungen, die im Telegrammstil die wichtigsten Nachrichten des Tages reihend anbieten, verraten dem aufmerksamen Beobachter mehr von der Situation in diesem Lande als lange Gespräche. Sie sind ebenso oft den eigenen Problemen und Sensationen Dänemarks wie dem großen militärischen oder politischen Ereignissen dieses Krieges gewidmet.

Das überrascht auf den ersten Blick. Der Kamerad, der von der Ostfront nach Dänemark kommt, um hier an den Küsten des Landes die Verteidigung gegen England zu übernehmen, ist überzeugt, daß er dies nicht nur um Deutschlands, sondern ebensoviele um Dänemarks willen tut. Er weiß, wenn er hier steht, so geschieht es, um den Feind von diesem Lande fernzuhalten. Und er — der aus genauester Kenntnis in Frankreich, in der Sowjetunion oder auf dem Balkan weiß, was es heute für ein Land heißt, Kriegsschauplatz zu sein, — glaubt selbstverständlich, die Bevölkerung dieses Landes müsse das nicht nur anerkennen, sie müsse vielmehr dankbar dafür sein, daß von ihren Dörfern und Städten der Schrecken des Krieges ferngehalten wird.

Die kleinen Schlagwortreihen in den Zeitungsfeldern aber verraten ihm, daß diese seine Meinung offenbar nicht von allen Dänen geteilt wird. Auf der Fahre bei der Überfahrt hat er Kameraden in feldgrünen Uniformen mit dem Armeelband „Frikorps Dänemark“ gesehen, und die Sturmabzeichen, die Eisernen Kreuze und das rote Band der Wintermedaille haben ihm verraten, daß viele tapfere Söhne Dänemarks in der europäischen Front gegen den Bolschewismus stehen und Gut und Blut an den Sieg der deutschen Sache setzen, die auch die Sache der kleinen Völ-

ker Europas ist. Nun liest er auf diesen Zeilen: „Sabotageakt bei Hector“, „Brand in einer Möbelfabrik“, „Bombenwurf im Metropol“, „Brand auf der Fahre“, „Bombenattentat im Kaffee-Mocca“, „Halb-Kopenhagen ohne Strom“, Überfall auf Polizisten“, „Wieder das Dänemark geteilt“, „Todesurteil gegen Saboteure“. Da merkt er, daß Dänemark nicht nur Frontkämpfer, sondern auch Saboteure hat.

Die Kameraden, die schon länger im Lande sind, erzählen ihm von nächtlichen Überfällen auf Posten, von Ausgangsverbot und Sperrstunde und machen ihm auf deutschfeindliche Lokale aufmerksam, in denen er nicht oder nur unwillig bedient wird. Sie nennen ihn „Geschäfte, wo man freundlich und höflich gegen die deutschen Soldaten ist, oder nehmen ihn in eine dänische Familie mit, wo sie seit langem verkehren und bis um wieder zum Abendessen eingeladen werden.

Nun will er wissen: Wer macht denn diese Sabotage? Wem soll sie denn nützen, und wem schadet sie? Er hört von Prozessen gegen Saboteure und von harten Urteilen. Und er merkt sehr schnell: Hier ist der gleiche Feind am Werk, gegen den er schon in Polen, in Frankreich und in der Sowjetunion zu Felde zog — der Jude, der Engländer, der Bolschewik! Es ist immer der gleiche Feind unter vielerlei Masken. Immer will er das Chaos, weil er nur in der Verwirrung, in der Atmosphäre der Verunsicherung leben und gewinnen kann. Ordnung und Disziplin, Arbeit und Rechtschaffenheit sind seine Todfeinde. Also zieht er gegen die Ordnung und die Rechtschaffenheit zu Felde. Agenten werden angesetzt, die mit klingelnder Münze ihren verbrecherischen Parolen Norddruck verleihen. Abenteuerlust und Unterweltinstinkte werden geweckt. Der Gangsterfilm Marke Hollywood hat in all den Jahren gute Vorarbeit geleistet. Falsch verstandene nation-

ale Gefühle werden geschickt benutzt und dem ganzen finsternen Treiben so der Mantel des Heldischen umgehängt. Gangster und Verbrecher werden mit der Glorie des politischen Märtyrers umgeben.

Die Anstifter und Dunkelkammer bleiben natürlich im Hintergrund. Die Saboteure, die die Bomben im Auftrag des Secret Service oder des Weltkommunismus legen und dabei geschätzt werden, sind ja nur ihre Handlanger. Das dänische Bürgerturn durchsucht dieses Spiel ebensowenig wie seiner Zeit das deutsche Bürgerturn die Untergrundarbeit der KPD, erkannt hat. Wenn es die Alarmsternen der Überfallwaffen und der Brandwachen durch die Straßen gehen hört, so quillt es ihm das Gefühl seiner persönlichen Sicherheit mit einer Mischung von nationalem Triumph und Schadenfreude über den neuen Sabotageakt. Als freudlich in steigendem Maße Menschenopfer zu beklagen waren und vielleicht mehr Dänen als Deutsche Opfer dieser Anschläge wurden, da begann die gleiche Alarmstunde an den Nerven zu zucken, und man verurteilte das alles blutige Vorgehen der Saboteure.

Wer ehrlich genug war, die Konsequenzen dieser sogenannten „nationalen Sabotageakte“ zu überdenken, mußte erkennen, daß die Gewalttätigkeit ausschließlich dem Land selber schadet. War es für den Landeseinwohner Unbegreiflichkeit, nicht mehr nach Anbruch der Dunkelheit allein auf die Straße zu dürfen oder nach 19 Uhr kein Glas Bier mehr zu bekommen, so bedeutete die Sperrstunde für den dänischen Geschäftsmann weit mehr. Die öffentlichen Lokale, Restaurants, Cafés, aber auch Theater und Kinos sind durch die frühe Sperrzeit schwer getroffen und kommen in ernste Schwierigkeiten.

Aber die Sabotage ist ja nur ein Problem dieser Entwicklung. Vielleicht noch schlimmer ist die soziale und kriminelle Folge dieser unterirdischen Wühlarbeit. Die Welle der Sabotagehandlungen und die nationale Verbrämung dieser reinen Verbrechertaten haben eine Atmosphäre geschaffen, in der überhaupt jede Art von Ver-

brechen gedacht. Niemand zuvor wurden in Dänemark so viele kriminelle Taten begangen wie eben jetzt. Man kann keine dänische Zeitung in die Hand nehmen, in der nicht ausführlich von einem Raubmord, einer Erpressung, einem Diebstahl, einer Erpressung, einem Einbruch oder einem Betrug irgend Stiles berichtet wird! Hier wird eine alte Frau niedergeschlagen und beraubt, dort werden 20 000 Zigarren oder Zigaretten oder große Mengen Gold und Silber gestohlen. Hier versucht ein Jugendlicher seine Großmutter zu ermorde, dort geht eine Großmutter mit ihrem Enkelkind in den Tod.

Krieg, Sabotage und Verbrechen liefern heute die Schlagzeilen der dänischen Zeitungen im gleichen Verhältnis. Die Affäre Tellem-Nielsen, der als Arzt Dienst tat und sogar operierte, ohne jemals Medizin studiert zu haben, der schließlich unter einem anderen Namen Direktor mehrerer Gesellschaften war und durch eine Unterschlagung erfaßt wurde, füllte ebenso die Spalten der Zeitungen wie der Morphiumskandal zweier dänischer Ärzte, die in knapp drei Jahren ihren morphiumsuchtigen Patienten über 100 kg morphiumhaltiger Präparate verschrieben. Wenn bei dieser Gelegenheit bekannt wurde, daß das kleine Dänemark dasjenige Land ist, das im Morphiumverbrauch weit an der Spitze marschiert, die Bevölkerung eines Landes also, die etwa der Einwohnerzahl Berlins gleichkommt, mehr Betäubungsmittel verbraucht als etwa die Vereinigten Staaten von Amerika, so wirft das ein großes Schlaglicht auf die Situation in diesem Land.

Dänemark steht heute zwischen Grauen und Vergessen. Jeder Sieg der Sowjets, auch wenn er heimlich als ein Sieg über Deutschland begrüßt würde, weckt ein Grauen vor dem Kommando. Es ist weiter nichts als ein Selbstbetrug, eine geistige Betäubung, — die eine interessante Parallele zu dem Morphiumfall abgibt. Der hemmungslose Hang zum Vergnügen, der weite Kreise der jungen Generation erfaßt hat, die Betäubung mit Tanz, Musik und Swing entspringt ebenfalls dem Wunsch, zu vergessen. Von hier bis zu dem Massenwahn „Hinterbock“, der perver-

Italien nur von sekundärer Bedeutung?

(Schluß von Seite 1)

Der bisherige Verlauf der Schlachten in Süditalien ist für die Gegner sehr enttäuschend gewesen. Davon, daß die siegreichen Bataillone noch vor Weihnachten durch Roms Straßen marschieren würden, ist keine Rede mehr. Dafür hat sich die britische Regierung veranlaßt gesehen, die Zeitungen anzuweisen, besondere Frontausgaben herzustellen, deren Inhalt dazu dienen soll, die Kampfmoral der englischen Soldaten zu heben, Englische Soldaten, die sich auf der Durchfahrt in Lissabon aufhalten, haben höflich über das Gespräch zugegeben, daß dies der einzige Zweck sei, den man damit verfolgen. Den an der Front eingesetzten englischen und amerikanischen Soldaten sind die Illusionen schnell verfliegen, die Churchill, Roosevelt und Eisenhower hatten, als sie unter dem Schutz des Badoglio-Verrates am 1. September ihre Soldaten den Fuß auf italienisches Festland setzen ließen. Das Kriegsmaterial hat es nicht fertig gebracht, den deutschen Verteidigungswall im Süden zum Einsturz zu bringen. Nun soll es die „Acitation“ schaffen. Man redet den Frontsoldaten durch Extraausgaben der Zeitungen Mut zu, weil man in den eigentlichen Ausgaben, die nicht mehr an die Front gelangen dürfen, neuerdings angesichts des Mißerfolges auf Wink von obenher die Auffassung vertritt, daß die italienische Front nur sekundäre Bedeutung habe. Auch Deutschland hat nie die Meinung vertreten, daß diese Front kriegsentscheidend sei oder sein werde, aber im Falle der Anglo-Amerikaner, die ihr Mittelmeerunternehmen so großartig als den Beginn des Marsches auf Berlin starteten, ist die Frage berechtigt, was für eine Offensive denn in diesem Kriegsspielraum als primär betrachtet wird; denn sie klingen ja nur in Italien und sonst nirgendwo. Oder ist dies für sie der Terror-Luftkrieg, der allein gegen die deutsche Zivilbevölkerung gerichtet ist? Das würde recht britisch sein!

lich ist. Selbst die polnischen Emigranten in London waren jedoch für ein solches Täuschungsmanöver nicht zu gewinnen. Auch aus anderen Emigrantenkreisen stellt sich niemand zur Verfügung. Da griff Moskau notgedrungen auf die althergebrachte Gefolgschaft zurück und bediente sich der tschechischen Clique berufsmäßiger „Vertreter“, um die Täuschungskaktion zu stärken. Der getarnte Sowjetkommunist Benesch fügte sich mit seiner gewohnten Widerspruchslosigkeit in diese erlosene Rolle. Von Moskau aus wurde alles Mögliche getan, um der Sache einen harmlosen Anschein zu geben. Aber den Pferdeköpfe konnte das raffinierteste Kommuniqué nicht verbergen. Haarpolun stimmen viele Einzelheiten mit den sogenannten Verträgen überein, die Ende 1939 mit den baltischen Staaten abgeschlossen wurden. Wieder heißt es wie damals, die Sowjetunion wolle sich nicht in die inneren Angelegenheiten des Vertragspartners einmischen. Hier wird der agitatorische Lockcharakter des Machwerkes am deutlichsten faßbar. Hier sprechen aber auch die geschichtlichen Erfahrungen der baltischen Staaten eine unüberlegbare Sprache.

Das völlig wirkungslose Bluffunternehmen eines Vertragsabschlusses zwischen Stalin und seinem alibekanntem Wegbereiter auf europäischem Boden beweisen uns aber, und darin beruht sein ungewollter propagandistischer Wert, daß es Stalin nach Teheran nicht mehr für notwendig erachtet, den Kommissar Benesch in getarnter Position zu halten, sondern ihn offen als seine Kreatur auftreten läßt. Europa zu täuschen und gleichzeitig dem Anspruch auf dieses Europa durch die Schaffung einer ersten vertraglichen Plattform einen Weg zu bahnen, dies bildet den Kern des an sich faktisch und praktisch unbedeutenden und illusionären Versuches.

Wieder Explosiv-Spielregeln über Sofia abgefordert. Feindliche Flugzeuge haben wiederum explosives Spielzeug über Sofioter Gebiet abgeworfen, wie die Sofioter Polizeikommandatur am Sonntag meldet.

Eisenhower packt jetzt aus

Roosevelts Stippvisite nach Sizilien eine mehrgleisige Enttäuschung

Drahtbericht unseres Korrespondenten hd. Madrid, 14. Dezember.

Der amerikanische Weltkriegstreiber Roosevelt durfte schon aus rein egoistischen Gründen nicht an seinen Regierungssitz zurückkehren, ohne daß er vorstichtig und in weiter Entfernung einmal angesehen hätte, wie der von ihm erstrebte Krieg über die Fluren und Städte Europas legt. Bis an die süditalienische Front selbst wagte sich der Präsident nicht. Immerhin fühlte er bis nach Palermo vor und ließ sich von den militärischen und politischen Strategen der USA-Wehrerschaftsorganisation Bericht erstatten. Der italienische Verrätergeneral Badoglio hatte dringend um eine Audienz gebeten, aber Roosevelt dachte nicht daran, ihn zu empfangen. Damit zeigte der USA-Präsident nicht nur Badoglio, sondern in gleicher Weise dem Ekkönig die kalte Schulter. Beide haben ihre Rolle ausgespielt, und es lohnt sich nicht, für den großen „Betrüger“ ihnen auch nur die kleinste Aufmerksamkeit zu schenken.

Das einzige, was Roosevelt interessierte, war die Frage, ob Rom bis Weihnachten in der Hand der Anglo-Amerikaner sein könnte. Aus Gibraltar wird gemeldet, der amerikanische Kriegstreiber Nr. 1 sei tief bedrückt worden durch die umfangreichen Zerstörungen, die sein Krieg in Süditalien zur Folge hatte. Seine Stimmung wurde noch wesentlich trüber, als sich sein General Eisenhower zu einem Dementi entschloß und vor dem versammelten Forum der USA-Neugarten erklärte, es werde wohl nichts mit dem „bis-Weihnachten-in-Rom“-Eisenhower zog mit einer Plut von Vorwürfen und Anklagen gegen die Verhältnisse in Italien, gegen die Bevölkerung, aber auch gegen die Amgot und den Mittelmeerrausch los. Die jüngsten militärischen Mißerfolge sollten so verdeckt werden.

Die ärgste Wut richtete sich gegen die süditalienische Bevölkerung. Eisenhower gab bei dieser Gelegenheit seine Ansicht kund, es wäre besser gewesen, wenn man

mit verkehrten Fronten statt und den örtlichen Truppenführern wird eine weitgehende eigene Initiative überlassen bleiben müssen. Ein besonders exponierter Posten dieses Kampfraumes war die Stadt Tscherkassy, die lange Zeit gegen mächtigen feindlichen Druck gehalten worden ist. Sie hätte insofern eine Bedeutung, als sie wenigstens den Anschein eines Stellungssystems im Rahmen der Verteidigung der allgemeinen Dnjepr-Linie aufrecht erhielt. Deswegen hat man diese Stadt auch so lange wie nur möglich gehalten. Der Befehl zur schließlichen Räumung, die nun durchgeführt worden ist, wird der drohenden Einschließung zuvor gekommen sein. Derin ist jedoch die Kampflage in diesem Raum keineswegs klar geworden, und sicher sind noch viele Einzelheiten in verschiedenen Richtungen erforderlich, um die notwendige Entwirrung der Front herbeizuführen.

von Beginn des Feldzuges ab alle Italiener männlichen und weiblichen Geschlechts einschließlich der Kinder nach Nordafrika evakuiert hätte. Die Anglo-Amerikaner gingen mit den Bewohnern Süditaliens viel zu zahn um. Diese bestände nur aus Faulenzeren und berufsmäßigen Bettlern.

Bezüglich der Mitglieder der Amgot und des Mittelmeerrausches erklärte Eisenhower, sie seien ebenfalls eine der zahllosen Hindernisse, die die militärische Seite der italienischen Expedition erschweren. Zum Schluß hatte sich der nordamerikanische Langsamkeitsstrategie in eine solche Wut hineingestürzt, daß er mit der Faust auf den Tisch schlug und die alleinige Befehlsgewalt verlangte. Damit brachte er Roosevelt in nicht geringe Verlegenheit, denn die verschiedenen Ausschüsse und Unterausschüsse dienen ja dazu, Freunden und Parteinägern eine einträgliche und außerdem dem Milliardat gleichgeordnete Beschäftigung zu verschaf-

Kreatur Benesch ohne Tarnung

Stalins Theatrecoup in Moskau — Europa läßt sich nicht täuschen

Drahtbericht unseres Korrespondenten rd. Berlin, 14. Dezember.

Der Herr des Kreml berief nach dem Teheraner Schlag ins Wasser seine Kreatur Benesch nach Moskau, um nach dem mißglückten Startversuch einer Gemeinschaftsagitationswelle gegen Deutschland sein altes gewohntes Pferd ins Gespann zu schirren und mit ihnen eine Exkursion zur Verschleiierung seiner politischen Expansionsziele zu reiten. Die Sowjetbörigkeit des tschechischen Emigranten Benesch wurde längst vor Ausbruch dieses Krieges in der überflüssigen Dienstfertigkeit des damaligen Präsidenten, den Wünschen der bolschewistischen Zentralleitung zu entsprechen, erwiesen. Damals galt die frühere Tschechoslowakei in Moskau wie in

London als vorzüglichste Flugzeugträger und strategische Stützpunkt ins Herz Europas. Benesch aber hatte sich durch seine absolute Zuverlässigkeit bei den Bolschewisten einen derartig guten Ruf erworben, daß man ihn nach seiner Flucht aus Prag bereitwillig London überließ, wo er als Element der Durchsetzung der englischen Politik mit bolschewistischen Richtlinien eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hatte. Nun berief ihn die tschechobolschewische Leitung nach Moskau, wo mit der Inauguration einer reinen Theater-Vertrages des europäischen Nationalen Sand in die Augen gestreut werden sollte.

Man will von Moskau aus den Eindruck hervorrufen, als sei der Bolschewismus willens und fähig, ernstgemeinte Verträge abzuschließen, wie es unter Kulturvölkern mög-

lich ist. Selbst die polnischen Emigranten in London waren jedoch für ein solches Täuschungsmanöver nicht zu gewinnen. Auch aus anderen Emigrantenkreisen stellt sich niemand zur Verfügung. Da griff Moskau notgedrungen auf die althergebrachte Gefolgschaft zurück und bediente sich der tschechischen Clique berufsmäßiger „Vertreter“, um die Täuschungskaktion zu stärken. Der getarnte Sowjetkommunist Benesch fügte sich mit seiner gewohnten Widerspruchslosigkeit in diese erlosene Rolle. Von Moskau aus wurde alles Mögliche getan, um der Sache einen harmlosen Anschein zu geben. Aber den Pferdeköpfe konnte das raffinierteste Kommuniqué nicht verbergen. Haarpolun stimmen viele Einzelheiten mit den sogenannten Verträgen überein, die Ende 1939 mit den baltischen Staaten abgeschlossen wurden. Wieder heißt es wie damals, die Sowjetunion wolle sich nicht in die inneren Angelegenheiten des Vertragspartners einmischen. Hier wird der agitatorische Lockcharakter des Machwerkes am deutlichsten faßbar. Hier sprechen aber auch die geschichtlichen Erfahrungen der baltischen Staaten eine unüberlegbare Sprache.

Das völlig wirkungslose Bluffunternehmen eines Vertragsabschlusses zwischen Stalin und seinem alibekanntem Wegbereiter auf europäischem Boden beweisen uns aber, und darin beruht sein ungewollter propagandistischer Wert, daß es Stalin nach Teheran nicht mehr für notwendig erachtet, den Kommissar Benesch in getarnter Position zu halten, sondern ihn offen als seine Kreatur auftreten läßt. Europa zu täuschen und gleichzeitig dem Anspruch auf dieses Europa durch die Schaffung einer ersten vertraglichen Plattform einen Weg zu bahnen, dies bildet den Kern des an sich faktisch und praktisch unbedeutenden und illusionären Versuches.

Wieder Explosiv-Spielregeln über Sofia abgefordert. Feindliche Flugzeuge haben wiederum explosives Spielzeug über Sofioter Gebiet abgeworfen, wie die Sofioter Polizeikommandatur am Sonntag meldet.

Der Herr des Kreml berief nach dem Teheraner Schlag ins Wasser seine Kreatur Benesch nach Moskau, um nach dem mißglückten Startversuch einer Gemeinschaftsagitationswelle gegen Deutschland sein altes gewohntes Pferd ins Gespann zu schirren und mit ihnen eine Exkursion zur Verschleiierung seiner politischen Expansionsziele zu reiten. Die Sowjetbörigkeit des tschechischen Emigranten Benesch wurde längst vor Ausbruch dieses Krieges in der überflüssigen Dienstfertigkeit des damaligen Präsidenten, den Wünschen der bolschewistischen Zentralleitung zu entsprechen, erwiesen. Damals galt die frühere Tschechoslowakei in Moskau wie in

London als vorzüglichste Flugzeugträger und strategische Stützpunkt ins Herz Europas. Benesch aber hatte sich durch seine absolute Zuverlässigkeit bei den Bolschewisten einen derartig guten Ruf erworben, daß man ihn nach seiner Flucht aus Prag bereitwillig London überließ, wo er als Element der Durchsetzung der englischen Politik mit bolschewistischen Richtlinien eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hatte. Nun berief ihn die tschechobolschewische Leitung nach Moskau, wo mit der Inauguration einer reinen Theater-Vertrages des europäischen Nationalen Sand in die Augen gestreut werden sollte.

Man will von Moskau aus den Eindruck hervorrufen, als sei der Bolschewismus willens und fähig, ernstgemeinte Verträge abzuschließen, wie es unter Kulturvölkern mög-

lich ist. Selbst die polnischen Emigranten in London waren jedoch für ein solches Täuschungsmanöver nicht zu gewinnen. Auch aus anderen Emigrantenkreisen stellt sich niemand zur Verfügung. Da griff Moskau notgedrungen auf die althergebrachte Gefolgschaft zurück und bediente sich der tschechischen Clique berufsmäßiger „Vertreter“, um die Täuschungskaktion zu stärken. Der getarnte Sowjetkommunist Benesch fügte sich mit seiner gewohnten Widerspruchslosigkeit in diese erlosene Rolle. Von Moskau aus wurde alles Mögliche getan, um der Sache einen harmlosen Anschein zu geben. Aber den Pferdeköpfe konnte das raffinierteste Kommuniqué nicht verbergen. Haarpolun stimmen viele Einzelheiten mit den sogenannten Verträgen überein, die Ende 1939 mit den baltischen Staaten abgeschlossen wurden. Wieder heißt es wie damals, die Sowjetunion wolle sich nicht in die inneren Angelegenheiten des Vertragspartners einmischen. Hier wird der agitatorische Lockcharakter des Machwerkes am deutlichsten faßbar. Hier sprechen aber auch die geschichtlichen Erfahrungen der baltischen Staaten eine unüberlegbare Sprache.

Das völlig wirkungslose Bluffunternehmen eines Vertragsabschlusses zwischen Stalin und seinem alibekanntem Wegbereiter auf europäischem Boden beweisen uns aber, und darin beruht sein ungewollter propagandistischer Wert, daß es Stalin nach Teheran nicht mehr für notwendig erachtet, den Kommissar Benesch in getarnter Position zu halten, sondern ihn offen als seine Kreatur auftreten läßt. Europa zu täuschen und gleichzeitig dem Anspruch auf dieses Europa durch die Schaffung einer ersten vertraglichen Plattform einen Weg zu bahnen, dies bildet den Kern des an sich faktisch und praktisch unbedeutenden und illusionären Versuches.

Wieder Explosiv-Spielregeln über Sofia abgefordert. Feindliche Flugzeuge haben wiederum explosives Spielzeug über Sofioter Gebiet abgeworfen, wie die Sofioter Polizeikommandatur am Sonntag meldet.

Verlag und Druck: Der Alemann, Verlag und Druckerei G. u. H. K. Verlagredaktion: Robert Lehn, bei der Wehrmacht, L. V. Franz Seidelmann, Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Gumbel, Pt. No. 24.

Mit Fez, Totenkopf und Hohelitsabzeichen:

Müselmanen in der Waffen-44

Verpflegung nach landesüblichen Grundsätzen - Bei den Suren des Korans

Von Kriegsher. F. J. BREITWIESER

Zehntausende Kroaten, Bosnier und Herzegowina, die noch vor wenigen Wochen unter den schwersten Bedingungen des Kampfes...

Bei der Waffen-44, im Dez. (H-PK.) Die Ältesten Leute des kleinen Städtchens in Niederschlesien können sich nicht darauf besinnen, daß jemals hierzulande das „Sajramfest“ begangen wurde...

Viele deutsche Weltkriegssoldaten würden, wenn sie diese Männer sähen, unwillkürlich an deren Väter denken, die schon während des Weltkrieges in der k. u. k. Armee...

gen Lebensgewohnheiten eingepaßt wird. Ihre Verpflegung erfolgt nach den bei ihnen landesüblichen Grundsätzen...

Dennoch der Kunst verschrieben

Künstler ohne Hände schuf in unermüdlicher Ausdauer Bilder der Heimat

Trotzdem das Kriegserleben uns so viele Beispiele von medizinischen Kunstgriffen liefert, überrascht uns doch die Kunde von einem Maler, der ohne Hände malt...

Doch nicht nur für sinnvolle Freizeitgestaltung ist bestens gesorgt, sondern die Fürsorge erstreckt sich auch auf alle Fragen der Hygiene und fachärztlichen Betreuung...

Aale verstopfen die Turbinen

Beim Rheinkraftwerk der schweizerischen Stadt Schaffhausen wurde in der letzten Zeit eine Minderung der Leistung der Turbinen festgestellt...

Liebig und der alte Soldat

Sitzze von FRITZ ALFRED ZIMMER

Auf einer Wanderung des großen, vor 70 Jahren gestorbenen Chemikers Justus Liebig mit drei Freunden in den Bergen Tirols überholten sie eines Morgens einen alten Kriegsbeschädigten...

einer Welle sah er Liebig zurückkommen. Dieser erzählte ihm, daß er in die nächste Apotheke gegangen sei, um etwas Chinin für den fieberkranken Soldaten zu holen...

Das dünkte dem Manne wie ein vom Himmel gefallener Schatz. In das Gasthaus, wo die Freunde einkehrten, kam nach einer halben Stunde auch der alte Soldat...

Im Wirtshaus angekommen, gab Liebig dem Soldaten die Schachtel und genaue Anweisung über den Gebrauch. Keig Wort aber sagte er vom langen Weg, den er um sie hatte gehen müssen...

Das Rätsel der Apfel

Eine Kindergeschichte Erzählt von STEFFEN STARCK

Apfel aden Trudi und Otti für ihr Leben gerne. Aber schon sooo gerne! Am liebsten hätten Trudi und Otti in ihren ganzen Leben nur Apfel, Apfelpudding, Apfelmus...

Nach dem Mittagessen meinte die Mutter: „So, Kinder, jetzt könnt ihr jedes euren Apfel verzehren.“

Trotzdem hat Mutter ihr Möglichstes, ihren Lieblingen so viel wie möglich von der geliebten Frucht zu verschaffen. Sobald wieder einmal einige Äpfel daheim angelangt waren, sorgte Mutter für die einzig mögliche Auf- und Zuteilung...

„Wo sind die Äpfel?“ fragte Mutter abnungslos. „Fort“, meinte Otti lakonisch.

Mutter wollte ihre Kleinen eben die Vorfreude den ganzen Vormittag lang auskosten lassen. Trudi und Otti kosteten die Vorfreude aus. Jedes Kostet aber macht Appetit.

Mutter wußte keine Erklärung mehr. Was waren denn die Äpfel? Da entschloß sich Otti, das Geheimnis zu lüften.

Dichter der Innerlichkeit

Zu Hans Carossas 65. Geburtstag am 15. Dezember 1943

Der 65jährige Dichter und Arzt Hans Carossa gehört zweifellos zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des zeitgenössischen deutschen literarischen Schaffens...

ten Carossas nur einem kleineren Kreis bekannt, erst zwischen seinem 50. und 60. Lebensjahr erreichte es dann eine ebenso breite wie tiefe Wirkung...

Carossa wurde am 15. Dezember 1878 in Tübingen als Sohn eines Arztes geboren. Sein Vater, der als Lungenarzt einen ausgezeichneten Ruf besaß, nahm den jungen Hans bei seinen Krankenbesuchen, die ihn weit in der Umgebung herumführten...

Das Autobiographische in Carossas Schaffen kommt zum Teil schon in dem Titel seiner Werke zum Ausdruck. Hierbei gehören „Eine Kindheit“ und „Verwandlungen einer Jugend“ zwei Werke, die Kindheit und Jugend in vollendeter Meisterschaft und Allgemeingültigkeit formen...

Als sie am Sonntag im Haus zum Rad zusammenfanden, machte er eindringlich, man solle Gunda nun endlich nach ihrem Geschmack leben lassen, sonst bekomme sie einmal einen Seelenknoten...

Das Werk Carossas ist ein sprechendes Beispiel dafür, daß jeder echte Dichter zutiefst in seinem Volk und in seiner Heimat verwurzelt sein muß...



Das Gemälde der Kunst verschrieben. In Trowisch bei Olmütz hat ein Maler namens Franz Schneider, dessen Werke vor einigen Tagen in einer Ausstellung gezeigt wurden...

Väter ist ihr heilige Überlieferung geworden. Diese Männer, die heute den feidgrauen Rock der Waffen-44 tragen, sind stets bereit, den durch Opfer und Blut erkaufte Ruhm ihrer Väter in diesem Kriege durch eigenen Einsatz noch glänzender aufleben zu lassen.

ten körperlichen Bedingungen wirkende Künstler als Sohn eines Wiener Handelschullehrers aufgewachsen und er war gerade 19 Jahre alt und in einer Schulstube tätig, als ihm ein unglücklicher Sturz aus dem Paternoster beide Hände kostete.

Brann der aufgeworfenen Erde, und das in düsterer Ferne türmerich aufragende Olmütz gibt vielleicht den reizvollsten Hintergrund ab. Von besonderer Ausdruckskraft ist der Schwung der sicher geführten Linien...

Tauchfahrt ins Unendliche

Roman der Heimats von Hermine Maierheuser

Alle Rechte bei Karl H. Bartsch Verlag, Wien.

10. Fortsetzung

„Ich und Volksgelücker? Wo denken Sie hin! Wenn ich an meine Schulzeit denke, vergeht mir alle Lust, vor andere hinzutreten und zu predigen.“

„Da gibt es nichts zu überlegen, Herr Doktor. Die Blumen blühen auch in der Wildnis und in der Bergainsamkeit lieblich und wie zum Lob eines Höheren.“

Der Arzt stand noch eine Weile und schaute in die Luft, als ob dort ein himmlisches Gebilde sich spiegle, dann stieg er auf sein Fahrrad und eilte davon.

In der Apotheke war es kühl und leer. Verschlafen kam der Besitzer aus dem Zimmer. Als er Gunda gewahrte, räutelte er den Schlummerstaub von sich und holte eifrig und jugendlich seine Pulver und Salben herbei.

„Und wie war es, Fäulnis Burgstetter, platzte er auf einmal heraus, wie wir es, wenn Sie sich frei machen und mit mir gingen.“

Es war wohl ein Scherz. Er pflegte auch sonst nicht so förmlich „Fräulein Burgstetter“ zu sagen. Gunda lachte über den komischen Mann.

Sonderbar war die Welt geworden in letzter Zeit! Es war die Männerwelt, die sich geändert hatte. Die Lebkuchenbuben, die Söhne des Zuckerwarenfabrikanten in der Stadt, taten ihr schön und stiegen vom Rad, wenn sie ihr auf der Straße begegnete...

Als sie in die Wohnstube trat, schaukelte das Boot an der Decke so heftig hin und her, daß man fürchten mußte, es rülte sich los, und in der Ecke neben der Nähmaschine stand ein großer Matrose im weißen Anzug und blies aus vollen Backen nach dem niedlichen Fahrzeug.

Das war also der erste Urlaub, und Meerhard trug schon das Zeichen des Matrosegehens am Oberarm. Über Winter sollte er jetzt noch Rad auf die Steuermannschule kommen, und er fragte den Ratschreiber, ob etwas Schulgeld dazu da sei.

„Dein Geld hätte für ein Studium gereicht, mein Lieber.“ Arnold Burgstetter seufzte bei dieser Antwort: ihm saß die Enttäuschung über seinen Pflegesohn noch tief in der Brust.

Abends saßen sie in der Stube beisammen, und Meerhard spannte sein Garn. Die Wände dröhnten von Kommandos, und zwischendurch erzählte er von dem harten, strengen und doch schönen Leben der „U-Boot-Familie“ auf dem Schiffsboot, von den Übungen und Urlaubstagen in Wilhelmshaven und Kiel.

„Nach keine Sprüche, rede vom U-Boot-Bau“, drängte Otti Burgstetter, der sich freiwillig zum Militär gemeldet hatte und kurz vor der Einberufung stand.

„Das U-Boot an der Decke bewegte sich sachte, es war feierlich in der Stube im Haus zum Rad. Wind aus dem Norden wehte, das Rädchen drehte sich, und alle saßen stumm, als Meerhard lange nach Mittemacht schwieg.“

Blitzschnell, wie der Sturmschwalben Flug,

Hiel in der Brust. Doch die Ewigkeit meinte mit ausgedehnter Trostlichkeit: „Jedes Mehl hat Kleie, und das ist gut so.“

Als sie am Sonntag im Haus zum Rad zusammenfanden, machte er eindringlich, man solle Gunda nun endlich nach ihrem Geschmack leben lassen, sonst bekomme sie einmal einen Seelenknoten.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

waren die Urlaubstage vorübergegangen. Fast schien es allen ein Traum, daß Meerhard Kneeten dagewesen war.

„Lieber Onkel Manneberg“, sagte Gunda eines Tages, „ich bin drauf und dran, mit dem Vater zu reden, ob ich in die kleine Stadt im Hügelland darf, um bei Herrn Dr. Rupprecht, der mir schon einmal angefragt hat, mich Lehrerin werden zu lassen, etwas zu lernen.“

Als sie am Sonntag im Haus zum Rad zusammenfanden, machte er eindringlich, man solle Gunda nun endlich nach ihrem Geschmack leben lassen, sonst bekomme sie einmal einen Seelenknoten.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

waren die Urlaubstage vorübergegangen. Fast schien es allen ein Traum, daß Meerhard Kneeten dagewesen war.

„Lieber Onkel Manneberg“, sagte Gunda eines Tages, „ich bin drauf und dran, mit dem Vater zu reden, ob ich in die kleine Stadt im Hügelland darf, um bei Herrn Dr. Rupprecht, der mir schon einmal angefragt hat, mich Lehrerin werden zu lassen, etwas zu lernen.“

Als sie am Sonntag im Haus zum Rad zusammenfanden, machte er eindringlich, man solle Gunda nun endlich nach ihrem Geschmack leben lassen, sonst bekomme sie einmal einen Seelenknoten.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.

Die Ratschreiberin wehrte sich noch, aber ihr Herz war mitgehämmert von der Sorge um ihren Mann. Wozu zieht man Kinder groß, wenn sie nicht geschwind genug von einem Fortkommen können, haderte sie im stillen.



Ländliches Idyll

Kalt-süchtige Geschäftigkeit und nasse Winternebel hängen in den morgendlichen Straßen und lassen die Menschen alles Schöne ringsum übersehen. Den Kopf voll Zweck und Eile, tief in den Mantel eingezogen, strebt jeder seinen Zielen zu. Radfahrer bocken krumm auf ihren Rädern und sind böse auf die glatten Schienen, die breiten Wagen, krumm auf alles, was außer ihnen auf der Fahrbahn ist. Ja, auch die Straßenbahn, sonst stets ein Vorbild an geordneter Disziplin, ist irgendwie jetzt ungehalten. Man hört es deutlich am ärgerlichen Klägelnd und wer den Schaffner sieht, wie er sich reckt, um das vom Scheibenwischer mühsam freigelegte Blickfeld zu erspähen, der wird von seinem stillen Groll gleich mitleidhaft. Den Autos sieht man ihre Angst, auf nassem Pflaster auszurutschen, schon von weitem an. Ihr Brummen beim erwünschten Warten an den Haltestellen der Straßenbahn ist heute noch viel ärgerlicher als sonst.

Da kommt durchs Schwabenort vom Lende her gemächlich, jeder Eile fern und unberührt von hastigen Signalen, ein Ochsenwagen langsam angeschaukelt. Schwer wiegen sich die Köpfe der beiden Tiere im Taktt zum leisen Kettenklirren und Räderkarren hin und her. Der Bauer trotzt nebenher. Die Ochsen bedürfen des Zurufs oder gar der Peitsche nicht.

Den wohlgeordneten Regeln des technischen Verkehrs entgegen schleibt das Gespann sich nun zur Linken und bleibt dann, mählich langsam werdend, vor einem Wirtschafts schließlicht stehen. Den Bauern mag ein wärmendes Getränk verlocken; doch ehe ihn die Tür verschluckt, gibt er den Wappführer auch ihr Teil mit einem Armvoll Heu.

Dann stehen die beiden als brave Ochsen stumm und stur und wiederkündend da. Man denkt, sie kennen keine Ungeduld. — Doch plötzlich wird es dem einen der Gehörten offenbar zu dumm, nur einfach darzustehen. Ein leises Klirren des Geschirrs, ein Kniefall, und schon liegt er behäbig breit am Boden und kaut dann unverdrossen weiter.

Der andere scheint davon anfangs unberührt, doch dauert es nicht lange, da liegt auch er, dem Bruder gleich, mit seinem warmen weichen Fell auf hartem Pflaster in der nassen Gasse — und beide kauen, kauen immer wieder, von der Geschäftigkeit und Feuchte ringsum völlig unberührt. Ein ländliches Idyll mitten in der Stadt.

Die meisten gehen schloß an diesem stillen Bild des Friedens vorbei. Nur wenige sind es, die sich trotz allen Alltags daran erfreuen. Ein froher Mensch lacht unseren Ochsen freundlich zu: „Als Menschen würdet ihr große Weisheit sein!“ — Ein Kluger aber hat sogleich erwidert: „Das Fahrzeug parkt ja auf der falschen Seite!“ — und dieses wiederum hat selbst der Schutzmann nicht gemerkt, als er geschäftig schnell vorüberging.

Auszeichnung. — Gefreiter Heinz Otto Lindt, Freiburg-Bretzenhausen, Dielenhochstraße 23, wurde im Osten mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Altersjubilare. Heute, Mittwoch, feiert

Parlamillde & Mitteilungen

Sprechstunde des Kreisleiters. Die Sprechstunde des Kreisleiters am Mittwoch, 13. Dezember, findet von 10 bis 12 Uhr statt.

Nachrichten-Wirtschaftlichen (Geldsinn). Mittwoch, 13. Dezember, um 20.30 Uhr, Dienst, Volkshäuser, Münsterplatz, II. Stock.

Spielzeugaktion 19 der Hitler-Jugend 43

Tausende besuchten die Freiburger Spielzeugausstellung

Im Herzen der Stadt hatte sich in diesem Winter der Weihnachtsmann gleich ein ganzes Kaufhaus für seine Weihnachtsausstellung und seinen Weihnachtsmarkt genommen. In den beiden Stockwerken der zur Zeit leerstehenden Hauses Hettlage wurden die 24.000 Spielzeuge ausgestellt, die die Hitler-Jugend in der „Spielzeugaktion 1943“ geschaffen hat, dazu die etwa 5000 Spielzeuge, die die Freiburger Betriebe noch aus dem Bestand ihrer ursprünglichen nur für die Kinder Betriebsangehöriger bestimmten Spielzeuge zum Verkauf zur Verfügung gestellt hatten.

Am Montag war diese Ausstellung der allgemeinen Besichtigung freigegeben, und Tausende kamen, um sie zu besuchen. Wie viele Kinder kamen nicht mehr los von den langen Tischen, auf denen alles so fein aufgebaut war. Ihre Augen brannten, und alle suchten sich wohl insbesondere aus den Reihen der vielen Dinge heraus, was sie gerne gehabt hätten. Auch die Mütter und die Väter wollten nicht mehr, wo sie ihre Augen einmal ausruhen lassen sollten, so bunt und

vielfarbig stürmte alles auf sie ein, was in Wochen und Monaten unter heute kaum mehr auszudenkenden Schwierigkeiten entstanden war und das ganze Organisations-talent vieler Idealisten erforderte, damit es überhaupt zustande kommen konnte.

Die Schau war überwältigend, und Fachmann und Laie mußten staunen, daß es überhaupt möglich war, zu Beginn des fünften Kriegsjahres all die Dinge zusammenzubringen, die für diese Spielzeugaktion nötig waren, für die Spielzeuge der Jungen, die wirklich massiv sind und nicht gleich kaputt gehen, und die diesmal doch viel zahlreicheren Puppen und den vielen Kram, der in eine kleine Poppenstube gehört.

Erwachsenen hat nun am Dienstag der Verkauf für die Familien mit vier und mehr Kindern begonnen. Er wird heute für Familien mit zwei und mehr Kindern fortgesetzt, bis der Bestand alle ist. Nicht alle Kinder bis zu zehn Jahren werden in Freiburg etwas davon bekommen können. Doch vielleicht bot die Ausstellung selbst noch Anregungen für manche Mütter und



Geprüfte besuchten am Montag die Spielzeugausstellung im Hause Hettlage. Diese beiden Jungen können sich an den Figuren für das Kasperltheater recht gut amüsieren und möchten am liebsten gleich eine Vorstellung nachhaken. Auch die Leichter im Bild rechts können nicht mehr los von den schönen Dingen, die hier aufgestellt wurden — die Aufstellung allein nahm lange Zeit in Anspruch — und denken sich schon aus, was sie damit für Freunde machen können.

Sebastian Zimmermann in Zähringen, Blausstraße 2, seinen 85. Geburtstag. Nach einem arbeitsreichen Leben genießt der Jubilar im Kreise seiner Familie seinen wohlverdienten Ruhestand. — Heute begibt auch Matthias Heß, Schwarzwaldrstraße 48, in bester Gesundheit seinen 83. Geburtstag.

Weihnachtliche Abendmusik der Bannspielschar 113. Die Freiburger Bannspielschar führt ihr Weihnachtsprogramm unter Fridel Zollers Leitung für die Angehörigen der Spielscharkameraden und für die Freiburger Bevölkerung am Donnerstag, 15. Dezember, 19 Uhr, im Museumsaal auf. Zur Aufführung gelangen u. a. gemischte Chöre und Mädchenchöre von Praetorius und Blumensee, das „Largo ma non tanto“ aus dem 6-moll-Konzert von Joh. Seb. Bach. Ferner spielt ein Streichquartett Werke von Joh. Seb. Bach und O. F. Händel.

Heizungskosten für den Luftschutraum trägt das Reich. Aus gegebener Veranlassung wird daran erinnert, daß die Kosten für die Heizung des Luftschuttraumes vom Reich getragen werden. Der Hauseigentümer veranlagt den Betrag und beantragt dann bei seinem Finanzamt die Rückzahlung. Die

Betriebskosten für die Beleuchtung und Notbeleuchtung gehen jedoch zu Lasten des Hauseigentümers. — Nur wenn Licht- und Heizstrom über denselben Zähler entnommen werden, erstattet das Reich die Stromkosten für die Beleuchtung des Luftschuttraumes.

Nationen zu Gast

In Verbindung mit der Akademischen Austauschstelle und dem Auslandsamt der Dozentenvereine hatte die Kameradschaft „Karl Winter“ zu einem Weihnachtsabend eingeladen. Sie setzte damit die Tradition fort, in jedem Semester die Studierenden des Auslandes bei sich zu Gast zu haben, um die einmal geknüpften Beziehungen weiter zu pflegen. Der Abend fand einen würdigen Auftakt durch Hanns Epplaks Vortrag von Schuberts „Wandererphantasie“ und der h-moll-Sonate von Chopin.

Nach gemeinsamer Abendtafel und den Ansprachen des Kameradschaftsführers und der Leiter der Austauschstellen gaben Weihnachtslieder der Veranstaltung ihr Gepräge. Auch die ausländischen Gäste sollten ihren



Ein Kasperltheater darf in keiner Weihnachtsausstellung fehlen

manchen in der Heimat wellenden Vater, es selbst noch den Jungen und Mädchen im Besten und Nähen von Spielzeug gleichzutun. Und da kann auch noch manchem kleinen Bubin und Mädel geholfen werden.



Die Pulgarer führten in heimischen Trachten einen Volkstanz auf und sangen Lieder dazu. Ein Vertreter aus Turkestan, die Böhmern und Spanier schlossen sich ihnen an. Der norwegische eine finnische Lötze und eine Norwegerin in der Uniform der Frauenorganisation ihres Landes schlicht und ergreifend Lieder aus der fernsten Heimat im Norden. Der Sprecher der Niederlande äußerte tiefe Gedanken über Sinn und Zweck des Weihnachtsfestes. Beschwörend klangen die Worte des norwegischen H-Mannes, der das Gedicht eines Freiwilligen vortrug, aus dem die Verpflichtung des nordischen Menschen erklart, ewig im Kampfe gebunden zu sein!

Eingerahmt wurde der Abend durch Musikdarbietungen der Kammermusikgesellschaft der Sanitäts-ROA-Abteilung der Kriegsmarine. In einer Ansprache dankte der Rektor für den schönen Abend und beglückwünschte alle Beteiligten, besonders die Kameradschaft „Karl Winter“ zu dem Gelingen. Er hoffe, daß aus der kleinen Gemeinschaft gleichen Verstandes die größeren erwachsen werde.

„Rumpelstilzchen“ im Großen Haus

Erstaufführung am Samstag vor einem heißwagigen Publikum

Die Städtischen Bühnen haben ihren kleinen und großen Publikum mit dem Märchen „Rumpelstilzchen“ ein ganz wunderbares Weihnachtsgeschenk gemacht, das am Samstagabend im Großen Haus zur Erstaufführung gelangte. Sicher kamen dabei die Spielenden auch nicht zu kurz, denn es mußte ja jedem Darsteller auf der Bühne, bis zu dem lebendigen, zuckerschmelzenden Grau-Eselchen, das nicht auf dem Programm stand, ein wahres Vergnügen gewesen sein in diesem Märchen mitzuwirken.

Lothar Bühling hat seinen Sinn und seine Liebe zum Märchen mit seiner Inszenierung bewiesen, die bei aller dramatischen Bewegtheit immer das kindliche Gemüt anspricht, die erzieherischen Momente in hehrlicher Art herausstellt und eine künstlerische Geschlossenheit hat.

Die ausdrucksvollen Bühnenbilder von Friedrich Indenbirken, die querschnittliche Musikbegleitung unter Leitung von Georg Konstantinoff, die idyllischen Tänze der Tanzgruppe Erika Löwe und nicht zuletzt die mit intensiver Begeisterung spielenden Darsteller taten das Ihre, diese Märchenvorstellung zu einer wirklich erfreulichen werden zu lassen.

Der Erwachsene hat während des Spiels besessener wirkende Einzelheiten, die auf der Bühne vor sich gingen, für sich vermerkt, die das Kind in seinem alles mit einer Totalität umfassenden Erlebnisempfinden als selbstverständlich ansieht.

Der Inhalt des Grimmschen Märchens „Rumpelstilzchen“ ist zu bekannt, um hier wiedergegeben zu werden. Seines Wesens Kern ist von ewig gültigem Wert. Die Macht des Goldes, der Fluch, der darauf liegt, wenn der Mensch nach seinem Besitz gierig ist, sind Motive, die in unseren großen Dichtungen anklingen, die auch un-

und einen zippelzappigen Hofarzt (Hans Zeitler). Solch eine Gesellschaft, wie der Bauer Oppermul (Fritz Eberle) freilich, die paßt besser zu ihm. Der Bauer hat ein Eselchen (kein „dummer Esel“), ein lebendiges, braves, mäterliches Tierchen. Aber wer erlöst denn das Rumpelstilzchen (Ilse Bork von Enders), denn es ist doch ein egoistisches, zorniges Geisteskind? Das macht der gute Weihnachtsmann (Richard Borsari).

Am Schluß finden sich alle glücklich und froh vereint unter dem brennenden Lichterbaum. Die Weihnachtsplöcker beginnen ferne zu läuten, und das Lied vom Tannenbaum klingt auf, in das alle Kinder einstimmen. Dann geht der rote Vorhang zu. Noch einige Male öffnet er sich, bis es zuletzt geschlossen bleibt und das Märchen vom „Rumpelstilzchen“ wirklich aus ist. Aber im Zuschauertraum ruft eine Kinderstimme: „Jetzt soll's es noch einmal von vorne anfangen!“ Wer fände diesen Wunsch nicht verständlich! Gertraud Albrecht.

Der Weg zum Liebesglück

Ein Terra-Film im Casino-Lichtspielhaus

Es ist ein Idealzustand, den sich die junge Deva, um ein Kind zu bekommen, in dem kleinen lockenunrahmten Köpfchen zurechtgedacht hat: einen Mann der Wahl finden, schnellstens heiraten, ein Kind bekommen, Scheidung beantragen, um wieder Herr über sich selbst zu sein. Famose Idee, gutes Rezept, das sicherlich gerne ausprobiert würde! Aber selbst im Film geht nicht alles nach Wunsch, denn die Deva vergaß in dieser Kalkulation des Hauptzweckes, das eigenwillige Herz, einzusetzen, das, einmal angezogen, nun auch in dem nach einer Idee von Gera von Casiffra gedrehten Terra-Film „Liebespremiere“ sich nicht mehr zwingen lassen will. Hier ist es ein junger begabter Komponist, der mit seinem ebenso einfallsreichen Textdichter die Bekanntheit einer Operettendiva macht, die ihn als den für sie richtigen Mann erkennt, sich

bei ihrem Verleger für ein neues Werk einsetzt, in dem sie die Hauptrolle spielt und es so zu einem ungeheuren Erfolg bringt. Da auch er bis über beide Ohren verliebt ist, besteht kein Hinderungsgrund, die Ehe so bald wie möglich zu vollziehen. Alles geht im Sauseschritt, nur ... das Schindens dauert länger, fällt sogar die ganze Filmhandlung aus. Es kommt zu seltsamen Verkettungen, zu Enttäuschungen und Irrwegen in diesem unterhaltsamen Filmstreifen, der eine Schöpfung leichtester Muse darstellt und frei von künstlerischer Problematik und Themenstellung ist, aber mit geradem, verschnörkeltem Überfließ an Dekoration ebenso ausgestattet ist, wie er mit Tanz, Musik und humorvollen Szenen gespickt wurde.

Dem Spielleiter Arthur Maria Rabenalt fiel die Aufgabe zu, das Ganze „in Fluß“ zu halten und es gelang ihm auch jeden Loerlauf glänzend zu überbrücken. Dazu verhalfen ihm die einsetzfreudigen Darsteller. Kirsten Heiberg ist die elegante Kleidertragende Diva, die als Chansonsängerin mit dunkel tönender Stimme und viel Liebreiz nicht nur ihren Partner betört, sondern auch die Sympathie des Publikums erringt. Hans Söhnker zeigt sich als ein in Gestinnung und Haltung anständiger junger Komponist, der keine Protektion sucht, sondern die liebende Frau, Rolf Weih, Fritz Odemar, Margot Hielscher, Heinz Weizel, Charlotte Daudert und viele andere sind eifrig bemüht, ein unterhaltsames Spiel mit humorvollen Einfällen und gutem Schwung zu schaffen. Das Drehbuch schrieben Willy Clever und Ellen Pechner. Die mitreißende Schlagermusik schrieb Franz Grothe. Die Unwahrscheinlichkeit der in den Wohnräumen oder in den riesigen Wandhallen des Landhauses ausgedrückt, dazu das filmische Geschehen, erinnern an ein Filmmärchen, das so schön ist, um wahr zu sein, dennoch zeigt es den „Weg zum Liebesglück“.

Freiburger Spiegel

Das Telegesamte. Von den Plakatskandalen mit es jedem Vorübergehenden zu, aus den Zeitungen ist es dem Leser entgegen, in den Vorapflichten der Kinos klingt es dem Zuschauer ins Ohr: „Unterläßt das Reisen! Wer nicht ganz dringend eine wichtige, dienstliche oder geschäftliche Fahrt unternehmen muß, bleibt über die Weihnachtsfeiertage daheim!“ Die Reichsbahn hat strenge Bestimmungen erlassen, an deren Einhaltung die Genehmigung der Fahr-erlaubnis geknüpft ist. Alle Vernünftigen und Einsichtigen nehmen diese Notwendigkeiten als kriegsbedingt hin. Wenn es auch vielen schwer ankommen mag, an Weihnachten vielleicht allein, fern der Familie sein zu müssen, der Gedanke an unsere tapferen Soldaten vorm Feind, von denen viele nun schon zum fünften Male das Fest fern der geliebten Heimat erleben müssen, wird ihnen darüber hinweghelfen. Leider gibt es nun nicht nur Vernünftige und Einsichtige. Wie immer und überall machen sich auch hier die Unerwünschten und Böswilligen bemerkbar. Die Unerwünschten, die ohne weitere Überlegung nur aus dem kleinen Gedächtnis ihres eng begrenzten persönlichen Lebens sich die die Dinge sehen und so glauben, es müsse doch gehen, daß gerade sie nun fahren könnten. Selbstverständlich, daß die anderen dableiben. Wo käme man hin, wenn jeder fahren wollte! Aber sie! Nun, sie müßten doch schon reisen dürfen! Die Böswilligen indes wissen, daß sie nicht fahren können und dürfen. Aber sie versuchen, mit allen möglichen Methoden, sich eine Genehmigung zu erschleichen. Ob das nun ein gefälschtes Telegramm ist, mit dem eine junge Dame zur Polizei kommt, oder ob das sonstige erschwerte Gründe sind, mit denen man die Genehmigung zur Reise zu erhalten versucht. Hier kann nur ein rücksichtsloses Nein die Betroffenen zur Ordnung rufen. Die Einhaltung der erlassenen Bestimmungen ist ein Gebot der nationalen Disziplin und Anständigkeit.

Baden und Elsass

Ein Förderer der Turnerei gestorben

Straßburg i. Els. Der durch seine Einsatzbereitschaft auf dem Gebiet der Leibesübungen und der Turnerei im Oberrheingebiet bekannte Regierungsratmann Franz Wurst ist im Alter von 60 Jahren gestorben. Er war zeitweise Führer der Vereinigten Turnvereine von Karlsruhe, lange Jahre Vorsitzender des Karlsruher Turnvereins 1846 und auch stellvertretender Vorsitzender des Karlsruher Stadtausschusses für Leibesübungen.

Von einer Tanne erdrückt

Dietsoldhausen. (Eigene Meldung.) Einem schweren Unfall fiel der Holzauer Paul Miener bei den z. Zt. ausgeführten Waldarbeiten zum Opfer. Als er mit dem Schalen einer Tanne beschäftigt war, kam diese in Gleiten und erdrückte den zu Fall gekommenen Arbeiter unter sich. In hoffnungslosem Zustande wurde der Mann vom Platz getragen. Er verstarb auf dem Wege der Überführung ins Krankenhaus.

Aus der Familie

Geburten: Keris Christl, 2. 12. 1943. Heide... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...

Mehr oder weniger Mann, um... Ludwig Huber, Oberin, u. Ball-Führer... Friedrich Rudmann, 1. 12. 1943. Gott nahm mir meinen...

Mehr in der Regel, stärke... Kurt Uhl, Leuta, in einem Art. Real... Philipp Schlaich, Betriebsinspektor a. D. Katharina Kerl Wwe., geb. Meyer.

Ein hartes Schicksal traf uns... Wilhelm Meyer, Wwe. geb. Naezel. Allen Verwandten u. Bekannten... Katharine Zimmermann, geb. Wolfberger.

Gott der Allmächtige hat un... Dieterle, im Alter von 6 Monaten... Frits Salkowski, nach 10 Monaten eripen...

Für die wohlwollende Anteil... Herr Vergelt's Gott allen... Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen...

Hausfrauen-Rat & Die Auf... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...

Ein unerträgliches Ge... get. haben, hoffnungsvollen... Franz Piau, Stadtrat der Chemie... Das ist ein Opfer...

Gott nahm mir meinen... Karl Heinrich Engel, Er starb den Tod für Führer... Hermann Schäfer, mit Er gab sein junges...

Ein unerträgliches Ge... get. haben, hoffnungsvollen... Philipp Schlaich, Betriebsinspektor a. D. Katharina Kerl Wwe., geb. Meyer.

Ein unerträgliches Ge... get. haben, hoffnungsvollen... Frits Salkowski, nach 10 Monaten eripen... Verena Ritter Wwe., geb. Lang, Trägerin des...

Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen...

Hausfrauen-Rat & Die Auf... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...

Hausfrauen-Rat & Die Auf... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...

Unserwartet traf mich... Oberst. Oskar Blücher, in d. EK. I. u. II. sowie... Erich Schänkle, Gefreiter in einem Gren.-Bat.

Wir schied, d. schmerzh... Friedrich Rudmann, 1. 12. 1943. Gott nahm mir meinen... Katharina Kerl Wwe., geb. Meyer.

Ein unerträgliches Ge... get. haben, hoffnungsvollen... Philipp Schlaich, Betriebsinspektor a. D. Katharina Kerl Wwe., geb. Meyer.

Ein unerträgliches Ge... get. haben, hoffnungsvollen... Frits Salkowski, nach 10 Monaten eripen... Verena Ritter Wwe., geb. Lang, Trägerin des...

Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen...

Hausfrauen-Rat & Die Auf... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...

Hausfrauen-Rat & Die Auf... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Friedrich Rudmann, 1. 12. 1943. Gott nahm mir meinen... Katharina Kerl Wwe., geb. Meyer.

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Philipp Schlaich, Betriebsinspektor a. D. Katharina Kerl Wwe., geb. Meyer.

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Frits Salkowski, nach 10 Monaten eripen... Verena Ritter Wwe., geb. Lang, Trägerin des...

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen...

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Hausfrauen-Rat & Die Auf... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Hausfrauen-Rat & Die Auf... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Friedrich Rudmann, 1. 12. 1943. Gott nahm mir meinen... Katharina Kerl Wwe., geb. Meyer.

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Philipp Schlaich, Betriebsinspektor a. D. Katharina Kerl Wwe., geb. Meyer.

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Frits Salkowski, nach 10 Monaten eripen... Verena Ritter Wwe., geb. Lang, Trägerin des...

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen... Für die vielen tröstlichen...

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Hausfrauen-Rat & Die Auf... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...

Heirat: Witwe, 1. 12. 1943. Heide... Hausfrauen-Rat & Die Auf... Maria Schwab, 2. 12. 1943. Ina Kapf, 2. 12. 1943. Erich Hoppe, 2. 12. 1943. Das ist ein Opfer...